

ÁGNES RITÓÓK-SZALAY

DAS GEMEINSAME EUROPA DER HUMANISTEN

Unter dem Titel *Lingua Latina fundamentum et salus Europae* ist in der rechtswissenschaftlichen Zeitschrift der Europäischen Union am Ende des Jahres 2002 ein Aufsatz von Fritz Sturm erschienen. Sturm meint, das Problem, das sich aus der Vielsprachigkeit der Administration der Union ergibt, wäre durch die Einführung des Lateins als gemeinsame und supranationale (also Empfindlichkeiten nicht verletzende) Sprache zu lösen. Er ist freilich auch selbst dessen bewußt, daß seine Idee etwas Utopisches ist, er hält aber auch die Utopie für ein Direktionslicht der Hoffnung in einer verwirrten Welt. Sturm beruft sich jene die bereits vor mehreren Jahren Ähnliches vorschlugen und geht sogar bis Leibniz zurück, der die Hoffnung hegte, das Latein werde „lingua Europae universalis et durabilis ad posterioritatem“.¹

Im folgenden wird eine Anregung behandelt, deren Urheber schon vor mehr als fünf Jahrhunderten ebenfalls durch die lateinische Sprache die wenigstens intellektuelle Einheit von Europa herzustellen erhofft hat.

*

Der 27. Juli 1442 war eine sehr wichtige Station der sich schwer entfaltenden Laufbahn von Enea Silvio Piccolomini, als Friedrich III. ihn zum Dichter krönte. Es ist zwar wahr, daß der zu dieser Zeit bereits 37 Jahre alte, sich von Gönnern zu Gönnern schlagende italienische Humanist auf den Titel *poeta laureatus* höchstens bei seinen Landsleuten stolz sein konnte. In Germanien wurde ein solcher Lorbeerkranz damals noch äußerst geringgeschätzt. Es waren nur seine Befürworter, bei denen er sich bedanken konnte, weil der deutsche König ihm bald auch einen Sekretärtitel offensichtlich mit einem symbolischen Gehalt zukommen ließ. Trotzdem war nicht einmal sein nun doppelter Titel ausreichend, um als für einen Taugenichts gehaltener Höfling vor den König zu gelangen. Was er nun dem König mitzuteilen wünschte, legte es also schriftlich nieder. Er redigierte ein Kompendium über die nach dem Konzil zu Basel aufkommenden, die Kirche und das Römische Kaiserreich betreffenden Fragen. Das Werk erhielt den Titel *Pentalogos*, denn an der virtuellen Diskussion fünf Herrschaften teilgenommen haben. Neben dem König ist der Hauptwortführer Enea selbst, die weiteren Gestalten sind die ihn unterstützenden zwei Oberpriester, sowie der Kanzler Schlick. Es gab in der Tat

¹ Fritz STURM, *Lingua Latina fundamentum et salus Europae*, The European Legal Forum – Forum iuris communis Europae, 6 (2002), 313–320. Die Kenntnis des Aufsatzes verdanke ich Herrn Prof. Dr. János Zlinszky.

sechs Teilnehmer, wie es sich des weiteren herausstellte. Es war auch das Dabeisein eines Dolmetschers erforderlich, da Enea Silvio kein Deutsch konnte, während die anderen über tadelhafte Lateinkenntnisse verfügten. Das behandelte Thema war an Ort und Stelle unbestreitbar das aktuellste gewesen. Die Nachwelt hält aber die Schrift nicht deswegen, sondern wegen der dem Werk vorangestellten, ziemlich weit angelegten, an den König gerichteten Ermutigung für beachtenswert. Das ist nämlich auf deutschem Boden das erste Mal, wo es darum geht, daß die humanistische Bildung dem Staatsregierung gut tue. Von da an wird Enea Silvio in Germanien als Apostel des Humanismus angesehen. In dieser Präambel begründet der noch ziemlich am Fuß der Stufenleiter stehende Höfling, wie einer, der zugleich Orator und Poeta ist, nach antiken Vorbildern der Staatsregierung nahe kommen könne, und zwar so, daß er dort sogar unentbehrlich werden könne. Bald darauf fordert er den König auf, der 10 Jahre jünger als er ist, er möge sich die lateinische Sprache richtig aneignen. Der König könne das tun, denn er sei erst 27 Jahre alt, wenn der Papst Felix, der mit 60 Jahren an den Thron gelangte, dasselbe habe tun können. Der König werde das schaffen, da er auf Latein bereits ein wenig könne, und sollte er Fehler begehen, so stehe ihm der Orator-Poeta bei, der ihn korrigieren würde, und der ihm bei der Formulierung der an die Boten zu gebenden Antworten gerne behilflich sein würde. Vor seinen Augen mögen der Guarino-Schüler Leonello aus Ferrara, Gianfrancesco aus Mantua, erzogen von Vittorino da Feltre, der Prinz von Gloucestre und Alfons, König von Aragon als Beispiele schweben. Die gut zu erlernende lateinische Sprache führe so dann zu der Prämisse im Sinne von Platon, Cicero und Boethius, auf die sich die Humanisten ständig berufen haben. Demnach sei der Staat glücklich, dem ein Philosoph voransteht.² All das wird von Enea umfangreich erörtert. Aber auch schon daraus geht es hervor, daß der Poeta sich hier vorwiegend darum bemüht, seines eigenen Glückes Schmied zu werden, aber zugleich propagiert er auch ein gut durchdachtes Ideensystem. Eben deshalb gibt es welche, die sagen, es gehe hier um die Romanisierung, ja sogar um die geistliche Kolonisation Germaniens.³

Es kommt die Frage mit Recht auf, ob Idee und Verbreitung dieser geistlichen Kolonisation tatsächlich eine Initiative von Enea Silvio ist. Mit Gewißheit ist das es nicht. Zu jener Zeit, und zwar im Bekanntenkreis von Enea Silvio ging unter dem Titel *Elegantiae* eine frühe Variante des Werkes von Lorenzo Valla über die Restaurierung des alten richtigen Zustandes der lateinischen Sprache von Hand zu Hand. Der Prolog im ersten Buch des jahrelang gereiften Riesenwerkes enthält das Programm. Demnach habe das Römerreich alle ehemaligen Weltreiche, so auch das der Griechen und der Persen, überholt. Dies habe nämlich nicht nur seine Grenzen weit hervorgedrängt, wobei es die ihm in den Weg kommenden Völker unterjocht habe, sondern es habe die Benutzung der

² AENEAS SYLVIUS, *Pentalogus de rebus ecclesiae et imperii*, in: Bernhard PEZ, *Thesaurus anecdotorum novissimus*, T. IV, P. 3, Aug. Vind. et Graecii, 1723, coll. 638–744.

³ Gioacchino PAPARELLI, *Enea Silvio Piccolomini: L'Umanesimo sul soglio di Pietro*, Ravenna, 1978², 113–114; József HUSZTI, *Aeneas Sylvius humanista törekvései III. Frigyes udvarában* (Die humanistischen Bestrebungen von Andreas Sylvius am Hof Friedrichs III.), *Egyetemes Philologiai Közlöny*, 43 (1919), 96–107, 220–238.

römischen Sprache, der *lingua Romana* in allen Richtungen allgemein gemacht. Dadurch habe es die Bildung, die Rechtswissenschaft und die Möglichkeit schlechthin, Wissenschaften zu treiben, verbreitet. So sei es zu einer Situation gekommen, in der es heiße, die früher niedergeworfenen Völker dürften nicht mehr Barbaren genannt werden: *haec denique praestitit ne barbari amplius dici possent*. Und auch wenn diese Völker bereut hätten, ihre Selbständigkeit und Freiheit verloren zu haben, habe ihnen die lateinische Sprache, neben der Muttersprache, eine ernsthafte Zunahme dargestellt. Nichts anderes beweise das besser, als die Tatsache, daß sie – auch wenn sie sich aus dem Römischen Reich ausgegliedert hätten – den *sermo Romanus* doch beibehalten hätten. Nach all dies, sei das große Römerreich zwar niedergegangen, trotzdem *nostra est Italia, nostra Gallia, nostra Hispania, Germania, Pannonia, Dalmatia, Illyricum multaeque alie nationes: ibi namque romanum imperium est ubicunque romana lingua dominatur*. Und diese lateinische Sprache sei einheitlich, nicht so, wie die Sprache der nicht einmal einander verstehenden Griechen. In dieser Sprache könne man sich auch mit Leuten aus dem Ausland unterhalten. Rom selbst sei inzwischen zum Opfer der Anfälle der Gallen gefallen, hier sei alles zugrunde gegangen. Seit Jahrhunderten werde hier nicht mehr auf Lateinisch gesprochen, ja nicht einmal auf Lateinisch gelesen. Als ob es so sein müßte, daß das Verlorengedenken des Reiches die Unkenntnis der lateinischen Sprache mit sich bringen sollte. Aber auch wenn das Reich nicht mehr, die lateinische Sprache mit ein wenig intensiveren Bestrebungen doch wieder neu belebt werden könnte. Seine Liebe dem Vaterland gegenüber (*pro mea in patriam pietate*) ansporne Valla, mit der gut bekannten ciceronischen Formel ein Kriegsgeschrei zu geben: *quousque tandem Quirites / litteratos appello et romane linguae cultores / ... quousque, inquam, Quirites, urbem nostram, non dico domicilium imperii, sed parentem litterarum, a Gallis captam esse patiemini? id est a barbarie oppressam?* Wie lange würden sie erdulden, daß die Latinität von dem Barbarentum unterdrückt werde? Ein jeder solle diejenige literarische Gattung betreiben, zu welcher er Fähigkeiten bekommen habe, so die Geschichte, die Rhetorik oder die Dichtung. Auf diese Weise werde ein jeder von ihnen ein neuer Camillus, so wie der alte Camillus einst der zweite Gründer Roms gewesen sei.⁴ – Das ist das Programm der Einleitung oder des sogenannten Proömiums im ersten Buch, aber zugleich auch das Programm des ganzen Werkes. Ähnliches liest man auch in den einleitenden Abhandlungen zu den weiteren Büchern. Im dritten beschwert sich Valla zum Beispiel darüber, daß die Sprache der Verwaltung schon überall die *lingua vernacula* ist, aber auch die sich nach den Prinzipien des römischen Rechtes orientierende Justiz von dem Mittel der *lingua materna* Gebrauch macht. Mariangela Regoliosi hat bei der Vorbereitung der kritischen Ausgabe des ersten Proömiums nachgewiesen, daß dessen Grundidee sich bereits in einer antiken Quelle finden läßt. Plinius der Ältere schreibt bei einer Erwähnung Italiens, daß Rom, das *terrarum caput*, zugleich auch *parens* sei. Diese Stadt habe nämlich den Menschen die gemeinsame Sprache und die *humanitas* (Humanität) gegeben und somit sei sie

⁴ *Il primo Proemio delle „Elegantiae“*, ed. critica, in: Mariangela REGOLIOSI, *Nel cantiere del Valla: Elaborazione e montaggio delle „Elegantiae“*, Roma, Bulzoni, 1993, 119–125 (Humanistica, 13).

*una cunctarum gentium in toto orbe patria.*⁵ Das heißt, daß Rom als *parens* der gemeinsamen Sprache und dadurch auch als *parens* jeder Wissenschaft und so der Humanität (*humanitas*) schlechthin, die gemeinsame Heimat, die *patria* sämtlicher Nationen geworden ist. In der Tat ist das die Grundidee der Theorie Vallas, aus der er dann die weiteren Aufgaben herzuleiten strebt.

Es ist nicht zu bezweifeln, daß Enea Silvio bei der Ermutigung des Königs Friedrich, er möge sich die lateinische Sprache einwandfrei aneignen und nachher möge er das auch im Hof annehmen lassen, die Ansichten Vallas propagiert hat. Enea nahm die Verkündung einer Idee auf sich auf, die eine sprachliche Gemeinschaft der ehemaligen Provinzen, und dadurch die Gemeinschaft all der geistigen Güter ins Leben zu rufen trachtete, deren Mittel diese Sprache einst gewesen war. Kann Enea Silvio mit den Plänen Vallas vertraut gewesen sein? Freilich muß er diese gekannt haben, da das Projekt sich in Italien weit herumgesprochen hat und von Neapel bis nach Norditalien als ein beliebtes Korrespondenzthema aufgegriffen war. Aber die beiden Männer haben sich auch persönlich gekannt. Es mag sich für die Bekanntschaft vor mehr als 10 Jahren eine Gelegenheit gefunden haben, als sie beide sich in Pavia aufhielten. Es steht immerhin so viel fest, daß gerade aus dem Jahre 1443, wo der *Pentalogos* geschrieben wurde, ihre Korrespondenz auf uns gekommen ist, die ihrerseits auf eine alte Bekanntschaft und auf eine gegenseitige Hochachtung hinweist.⁶

Wie allgemein die *Elegantiae* in Europa gekannt war und welche eine große Wirkung sie ausgeübt hat, ist in der Fachliteratur mehrmals gewürdigt worden. Die Annäherungen an dieses Werk führten im Abendland zu Erasmus, bis nach Flandrien. In der anderen Richtung ist Veneto in Italien zu nennen, wo sich Valla selbst die Mühe gab, die Schrift zu verbreiten.⁷ Im folgenden wollen wir die Frage behandeln, wie sich die Situation über Veneto hinaus gestaltete, das heißt, ob es Valla gelungen ist, die ehemalige Provinz Pannonien zurückzuerobern.

Alles, was in Italien zu Mitte des 15. Jahrhunderts in der Welt des Geistes neu ankam, konnte nur durch Janus Pannonius vermittelt werden. Er war für diese Rolle in erster Linie geeignet durch einen langanhaltenden Aufenthalt in einem Milieu, wo alles ankam, was neu war, und vom Wesen her war auch er selbst bereit, diese Neuheiten aufzunehmen. Valla wußte Guarino, den Meister aus Ferrara äußerst hochzuschätzen, er machte ihn in seinen Streitschriften manchmal zum Hauptsprecher. Laut eines Mitschülers von Janus sei die Rede auf der „Akademie“ Guarinos oft von Valla gewesen. Das Valla-Phänomen wird von Janus in zwei Epigrammen gepriesen. Daß er die *Elegantiae*

⁵ A. O., 71–72. Plinius NH III, 39.

⁶ *Der Briefwechsel des Eneas Silvius Piccolomini*, Hrsg. R. WOLKEN, I, Wien, 1909, 146–147; Laurentii VALLE, *Epistole*, edd. Ottavio BESOMI, Mariangela REGOLIOSI, Patavii, in aedibus Antenoreis, 1984, 235–237, 243–244 (Thesaurus Mundi: Bibliotheca scriptorum Latinorum mediae et recentioris aetatis, 24).

⁷ Jacques CHOMARAT, *Erasmus lecteur des „Elegantiae“ de Valla*, in: *Acta conventus neo-Latini Amstelodamensis*, edd. P. TUYNMAN, G. C. KUIPAR, E. KESSLER, München, 1979, 206–234; Barbara MARX, *Zur Verbreitung von Lorenzo Vallas Werken: Aspekte und Probleme*, Wolfenbütteler Renaissance Mitteilungen, 4 (1980), 29–33.

gelesen hat, beweisen seine Gedichte. Bei der Diskussion unseres Themas ist es uns daran gelegen, festzustellen, in welcher Form sich das Kind der fernen Provinz mit den oben erläuterten Programmthesen Vallas konfrontiert hat.

Janus kam aus dem weit entfernten Norden, aus dem Reich der Bären nach Ferrara. Wieso hätte sich sein Äußeres, seine Bekleidung und seine Gewohnheiten der fremden Umgebung sofort anpassen können? Er kam aus einem barbarischen Land, was ihm die grausame Schülersgesellschaft sofort zu verstehen gab, und noch dazu hieß seine Mutter Barbara. Seine schlagfertigen Antwortgedichte zeigen, welchen Anfechtungen er ausgesetzt war.⁸ Die von ihm benutzte Sprache war natürlich ganz anders, ihre Melodie, ihr Klang waren den Italienern fremd. Er mag jedoch auch die ersten Erfolge gerade hier erlebt haben. Seine Kameraden haben sich ernsthaft abquälen müssen, um die lateinische Sprache wieder zu erlernen, wobei ihnen einige als alt erscheinende, aber doch vulgäre Ausdrücke oder gar zu falsche grammatische Wendungen immerfort unterlaufen sind. Von zu Hause brachte Janus eine verhältnismäßig klare, nicht mit der Muttersprache kontaminierte Variante der lateinischen Sprache mit sich. Einerseits erwarb er diese in der Familie, denn seine Vorfahren hatten mehrere Generationen hindurch bekanntlich eine juristische Vertretung an öffentlichen Stellen inne, wo die Amtsverwaltung natürlich auf Lateinisch vonstatten ging.⁹ Andererseits war hier das Lateinische die Sprache des Schulwesens, der amtlichen Angelegenheiten und auch der Rechtssprechung. Das ist es gerade, was Valla bei anderen Nationen so sehr vermißt hat! Janus kam also in Italien an, ohne daß es ihm Schwierigkeiten bereitet hätte, auf Lateinisch zu verfassen, zu schreiben, oder sich auf einem bestimmten Niveau auszudrücken. Auf einem bestimmten Niveau, aber wie mag doch dieses Niveau gewesen sein? Man pflegt sich dabei auf eine lateinischsprachige schriftliche Anweisung von Elisabeth Szilágyi zu berufen, in der sie ihren Schafhirten auffordert, der den Brief zustellenden Person 50 Schafe zu übergeben. Auch wenn der Hirt Barnabas aus Fogaras selbst kein *homo litteratus* war, mußte das dafür aber der Gutsverwalter durchaus gewesen sein.¹⁰ (Unter dem Gegensatz des Ausdruckes, unter *illitteratus* verstand man in Italien zu dieser Zeit diejenigen, die sich der Muttersprache bedient haben.) Es ist uns teilweise auch die Kanzleisprache bekannt. Es gibt Beispiele auch aus dem Bereich außerhalb der Amtssprache. Iván Boronkai äußerte sich einmal über die Sprache der Reden und Briefe von Johannes Vitéz, sagend, daß seine Sätze am besten mit gewaltigen Eichenholzbalken zu vergleichen seien. Es finden sich auch andere Beispiele, so die Briefe des Janus-Zeitgenossen und ebenfalls in Italien studierenden István Várdai, welche er nach Hause geschickt hat.¹¹ Várdai wurde vom

⁸ Ágnes RITOÓK-SZALAY, *Cszmiczétől Pannóniáig: Janus Pannonius első látogatása Rómában* (Von Cszmicze bis Pannonia: Der erste Besuch von Janus Pannonius in Rom), in: Ágnes RITOÓK-SZALAY, *Nympha super ripam Danubii*, Budapest, Balassi Kiadó, 2002, 31–36, 263 (Humanizmus és Reformáció, 28).

⁹ Ágnes RITOÓK-SZALAY, III. *János pécsi püspök, azaz Janus Pannonius családjáról* (Über die Familie von Johann III., Bischof von Fünfkirchen, das ist Janus Pannonius), in: *Nympha...*, 23–29, 263.

¹⁰ OL (Ung. Staatsarchiv), DI 16062, 1464. 09. 27.

¹¹ Pál LUKCSICS, *Várdai István ferrarai diák levelei (1448–1449)* (Die Briefe István Várdais, des Studenten aus Ferrara), *Történeti Szemle*, 1929, 124–136.

Humanismus nicht einmal berührt, trotzdem quellen aus seinem Feder lateinische Sätze reichlich hervor. Diese ist die lateinische Sprache, der sich der Gutsverwalter von Elisabeth Szilágyi bedient haben wird. Weder Vitéz noch Várdai sind Stilisten der klassischen Sprache, aber das, was sie wußten, und so, wie sie es vermochten, wandten sie leicht an.

Infolge eines fabelhaften Zufalls läßt sich sogar ein zeitgenössischer, wahrer Ohrenzeuge der in Ungarn gesprochenen lateinischen Sprache in der Zeit von Valla und Janus ermitteln. Das ist Demetrios Chalcondyles, einer der großen griechischen, nach Italien gekommenen Philologen. Irgendwann weilte er als Bote in Ungarn. Am wahrscheinlichsten kam es dazu gegen 1449, als er sich in Ragusa aufhielt. Diese Republik war es, die für Ungarn den Salpeter zum Schießpulver lieferte. Der Kontakt war intensiv und kontinuierlich. Laut der in dem Archiv zu Ragusa aufbewahrten Dokumente wurde dieser Kontakt jahrzehntelang durch Johannes Vitéz lebendig erhalten. Chalcondyles legt folgendes Zeugnis ab: *legatus in Sauromathas Scythas profectus, esse civitatem illic longe nobilissimam et potentissimam, in qua adhuc ita verba nostratia sonant ut nihil suavius sit quam illos antiquo more Romano loquentes audire.*¹² Chalcondyles wurde in Athen geboren, in einer adeligen Familie, wo die Unterhaltungssprache damals schon das Lateinische war. Deswegen kann er diese Sprache als *nostratia* bezeichnen. Es ist nicht zu bewundern, daß er das besuchte Land auf dem Gebiet der Skythen und Sauromaten lokalisiert. In Geographie wurde er noch an Herodot geschult. Die besonders schöne und reiche Stadt wird wohl kaum eine andere als Buda (Ofen) gewesen sein. Er fand es durchaus so, daß die lateinische Sprache hier damals so schön gesprochen wurde, wie man das einst von den alten Römern hätte hören können. Wenn es wirklich wahr ist, daß die Ortschaft, wo sich Demetrios aufhielt, tatsächlich Buda gewesen war, dann muß er wegen der Kontakte zu Ragusa an dem Kreis von Johannes Vitéz vorbeigekommen sein. Aber weder in Buda noch in Várad (Großwardein) bedurfte die sich um den Oberpriester versammelte internationale Gesellschaft keines Dolmetschers, um sich verstehen zu können.

Diese Sprachkenntnisse brachte Janus nach Italien mit sich, um damit seine Kameraden sogleich zu überragen. Nachdem er nun das Traktat Vallas zur Hand bekommen hatte, wo es hieß, das fremde Pannonien sei wegen der lateinischen Sprache auch weiterhin Mitglied der Gemeinschaft, ganz zu schweigen davon, daß wegen des Gebrauchs des *sermo Romanus* auch diese Völker nicht als Barbaren zu betrachten seien, hörte er auf einmal auf, sich fremd zu fühlen. Das beweist eines seiner Gedichte, geschrieben über einen Aufenthalt in Rom, als er als *advena nunc, olim civis*, also als Bürger seiner ehemaligen Heimat, seiner *patria* zwischen den Ruinen umherstreifte.¹³ Seinen Meister Guarino, an dem er dort in Italien damals am stärksten gehangen hat, grüßt er mit einem Gedichtkranz als einen neuen Camillus, als den Restitutor der lateinischen Sprache. Den Panegyriker über ihn läßt er dann mit einer dem Proömium von Valla entliehenen Formel anfangen. Diese Gedichte bei Janus vermögen nachzuweisen, daß er in seinen Jahren in

¹² Andreae BRENTII Patavini *In disciplinas et bonas artes oratio Romae initio gymnasii habita*, in: Karl MÜLLNER, *Reden und Briefe italienischer Humanisten*, Wien, 1899, 73.

¹³ Siehe Anm. 8.

Italien mit dem Werk von Valla vertraut gewesen war. Seinen Studien setzte er in Padua ein Ende. Hier verschaffte er sich eine Handschrift von der *Elegantiae*, die bereits auch die Invektiven gegen Poggio beinhaltet. Diese hat Valla selbst seinen Freunden in Venetio 1452/53 verschickt, sobald sie abgefaßt waren.¹⁴ Sie waren echte literarische Delikatessen, sein eigenes Exemplar hat Janus seinen Freunden später immer wieder gezeigt. Sich an eine solche Angelegenheit erinnernd, lieh den Kodex der Bischof von Olmütz, Prothasius, ein ehemaliger Mitschüler von Janus, 1461 aus, um ihn abschreiben zu lassen.¹⁵ Als Kuriosum führe ich nur an, daß eine Handschrift der *Elegantiae* in Germanien erst ein Jahr später, 1462 erwähnt wurde, und zwar in der Umgebung des zweiten Apostels des deutschen Humanismus, namentlich Niklas von Wyle.¹⁶

Es fragt sich, ob Pannonien von den Gedanken der gemeinsamen Sprache, der gemeinsamen Kultur, eines virtuellen Reiches wohl zurückerobert wurde. Gab es nach Janus noch jemanden, der die Botschaft Vallas wahrgenommen hat? Daß es zutrifft, beweist bis in unsere Zeit das Grabmal von Johannes Lászai in der Kirche Santo Stefano Rotondo in Rom. In der Kapelle des Erzdechanten Lászai in Weissenburg (Gyulafehérvár, jetzt Alba Iulia in Rumänien) steht auf der Wache des Olympos der Apostel Petrus, der sich gut verträgt mit Hercules, der die Hydra zu Lärna zu zügeln strebt, sowie mit Moses, mit dem Heiligen Sebastian und mit den Statuen der heiligen ungarischen Könige. Dies sollte demonstrieren, daß all diese Figuren für den Bauherrn Vertreter einer gemeinsamen Kultur darstellen. Lászai wurde wegen seines Kirchenamtes nach Rom berufen, seine selbst geschriebene Grabinschrift lautet wie folgt:

Natum quem gelidum vides ad Istrum
Romana tegier, viator, urna.
Non mirabere, si extimabis illud
quod Roma est patria omnium fuitque.¹⁷

Der Satz *Natum quem gelidum vides ad Istrum* hieß bei Janus *advena nunc*, während die Bezeichnung *civis et olim* von Janus bei Lászai die Entsprechung *patria omnium fuitque* hat. Lászai zitiert fast wortwörtlich die Worte des Plinius-Anhänger Lorenzo Valla aus dem Proömium der *Elegantiae*. Der Erzdechant ließ die Idee über das Verbundensein der gemeinsam denkenden Menschen in Stein schneiden.

Es wäre aber grundfälsch zu vergessen, daß Lorenzo Valla an Ort und Stelle in erster Linie doch von dem akuten Problem seiner Heimat, von dem Gedanken über die Verei-

¹⁴ VALLE, *Epistole...* (siehe Anm. 6), 358–364.

¹⁵ Jenő ÁBEL, *Analecta ad historiam renascentium in Hungaria litterarum spectantia: Adalékok a humanismus történetéhez Magyarországon*, Budapestini–Lipsiae, 1880, 93.

¹⁶ Agostino SOTTILI, *Notizie sul „Nachleben“ di Valla tra umanesimo e riforma*, in: *Lorenzo Valla e l'umanesimo italiano: Atti del Convegno internazionale di studi umanistici (Parma, 1984)*, a cura di Ottavio BESOMI, Mariangela REGOLIOSI, Padova, 1986, 334–335 (Medioevo e umanesimo, 59).

¹⁷ Géza ENTZ, *A gyulafehérvári székesegyház* (Die Kathedrale Weissenburgs), Budapest, 1958, 28; Sándor V. KOVÁCS, *A humanista Lászai János* (János Lászai, der Humanist), *Filológiai Közlöny*, 17 (1971), 364. Auf dem Stein steht *tegie*, was manche verschiedentlich ausbessern wollten.

Camoenae Hungaricae 1(2004)

nigung Italiens motiviert war. Dazu mag er in der Wiederbelebung der lateinischen Sprache eine passende Möglichkeit entdeckt haben. Andere waren der Meinung, dasselbe Ziel durch die Ausbildung der *lingua materna*, der italienischen Sprache erreichen zu können. Die *Elegantiae* hat aber die Grenzen Italiens weit übergangen, und das Werk erreichte teilweise das, was sein Autor gewünscht hat. Im Abendland galt es noch lange als Maß und Lehrbuch der Rücklatinisierung und der einwandfreien Latinität. Bei uns, wo es eine lebendige Latinität anwesend war, verstärkte das Werk das Gefühl der Zugehörigkeit zu der großen Gemeinschaft. Das lebendige Latein ist hier wohl keine Konsequenz der Kontinuität. Dieser Sprachgebrauch wurde im Mittelalter von der Kirche vermittelt. An dieser Stelle ist es angebracht, wieder zu Valla zurückzukommen, der 1455 in seiner semesteröffnenden Rede, was ansonsten auch als sein geistliches Testament gilt, der in ganz Europa anwesenden römischen Kirche auftrug, die gemeinsame lateinische Sprache aufzubewahren und zu verbreiten.¹⁸ Es sind uns nicht viele Philologen bekannt, die Valla in so hoher Ehre gehalten haben wie Erasmus, der sowohl die Kirche als auch die klassische Kultur mit Sorgfalt überwachte. Die Tatsache, daß jedoch eben Erasmus es war, der dafür plädierte, die Evangelien in die Umgangssprache zu übersetzen, zeigt, daß der Gedanke über die gemeinsame Sprache Vallas als ein potenzieller Neuschöpfer des gemeinsamen Europas im Europa des Bürgertums sich bereits als ein anachronistischer Gedanke erwiesen hat.

¹⁸ *Laurentii Vallae opuscula tria*, von M. J. VAHLEN, Sitzungsberichte Wien. Phil.-Hist. Klasse, 61 (1869), 93–98.